



Menschen, Orte und Landschaften - als Opfer bewaffneter Konflikte

Eine Ausstellung im Bürgerhaus Stollwerck Köln
vom 17. bis 24. Oktober 2004

ZDA

Menschen, Orte und Landschaften als Opfer bewaffneter Konflikte

Eine Ausstellung
im Bürgerhaus Stollwerck Köln
vom 17. bis 24. Oktober 2004

Texte von Peter Wald und anderen Autoren
Fotos von Karin Mitri und anderen

Bilder von Mary Cox

Herausgeber: Förderverein Medizinisches Zentrum Beit Sahour

Menschen, Orte und Landschaften - als Opfer bewaffneter Konflikte

Herausgeber:

Förderverein Medizinisches Zentrum Beit Sahour

Für den Inhalt verantwortlich:

Peter Wald, Zwirner Str. 21, 50678 Köln

Telefon/Fax 0221 9329575

www.peter-wald.de

Gestaltung: Paul Heimbach

Titelfoto: HDIP – Health Development Information and Policy Institute,
Ramallah, Palestine: Auf dem Schulweg.

Solche Schlupflöcher wie hier in der israelischen Mauer bei Bethlehem
sind inzwischen längst verschlossen worden.

Spendenkonto des Vereins:

44500200 bei der Volksbank Hoya, BLZ 25663584

Preis: 3,00 Euro

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Wir vom Förderverein	6
Beit Sahour Medical Center	8
Die Mauer im Westjordanland	11
Gedanken zur Mauer	13
Auf dem Wege zur Apartheid ?	17
Wasser-Apartheid	20
Visionen, Meinungen, Standpunkte	23
Wird sich etwas ändern?	28
Die große Trennung	31
Mary Marina Cox	34
Kalender der Fotografin Christel Plöthner	38
Literatur- und Fotonachweis.....	40

Vorwort

Das höchste Gut von Menschen, die in einer Krisenregion oder gar auf einem vom Bürgerkrieg überzogenem Territorium leben, ist der Frieden. Wer den betroffenen Menschen helfen will, sollte für den Frieden eintreten. Frieden zu fordern, ihn als Heilsbringer zu preisen, das ist leicht. Aber etwas Wesentliches dafür zu tun, dass Frieden hergestellt wird, ist sehr schwer. Mitglieder von privat-initiierten Fördervereinen können fast nichts zur Lösung eines bewaffneten Konfliktes tun, schon gar nicht, wenn dieser vor rund 75 Jahren begann, wie der Kampf zwischen Israelis und Palästinensern. Hier Frieden zu stiften, politische Lösungen für den Kern des Konflikts und seine Folgeerscheinungen zu finden, bleibt der internationalen Politik vorbehalten; den Vereinten Nationen, der Europäischen Union, Großmächten wie den USA und der Russischen Föderation, der israelischen Regierung und den Verantwortlichen der palästinensischen Autonomiebehörde.

All die gerade genannten Institutionen haben bisher kläglich versagt. Dabei hat es mehrfach Gelegenheiten gegeben, den Durchbruch für eine Friedenslösung zu erzielen. Müßig, alle verpassten oder sabotierten Möglichkeiten seit dem 26. März 1979, dem Tag des Friedensschlusses zwischen Ägypten und Israel, aufzulisten; nutzlos, alle Anstrengungen der Europäischen Union zum Aufbau einer Infrastruktur im Westjordanland und Gazastreifen seit Mai 1994 zu nennen, als den Palästinensern Teilautonomie zugesprochen wurde: „die Politik“ hat es nicht vermocht, unverzichtbare Elemente einer Friedenslösung durchzusetzen und die Extremisten auf beiden Seiten zu zähmen.

Was können wir da noch tun, die einhundert oder zweihundert Mitglieder von Fördervereinen und ihren Sympathisanten? Nichts? Sollen wir - der Sache überdrüssig - die Streitparteien für unbelehrbar erklären? Dann hätten auch wir moralisch versagt, würden unserer selbstgewählten Aufgabe nicht nachkommen. Was wir zumindest tun können ist dieses: humanitäre Hilfe in einem überschaubaren Maß denjenigen zu leisten, die stark oder gar am stärksten von dem ungelösten bewaffneten Konflikt betroffen sind.

Den Mitgliedern und Sympathisanten der beiden Fördervereine Medical Center Beit Sahour und Städtepartnerschaft Köln – Bethlehem wollen wir einen Einblick geben, wie in den letzten Jahren in dem von ihnen begünstigten Gebiet die Entwicklung verlaufen ist. Wir möchten dokumentieren, dass die seit nunmehr 37 Jahren anhaltende israelische Besatzungs- und Siedlungspolitik böse materielle und psychische Folgen hat für die betroffenen Palästinenser. Wir möchten aufzeigen, dass unsere bisher geleistete Hilfe die Not an einigen Schwerpunkten lindern und das gezeigte Verständnis Trost spenden konnte. Mehr konnten wir nicht leisten. Aber diese Art von Zuwendungen sollten wir in den kommenden Zeiten, für den Rest des laufenden Jahres und für das Jahr 2005, weiter aufbringen.

Das Material für unsere Ausstellung haben Mitglieder der beiden Fördervereine in den Jahren 2003 und 2004 vor Ort gesammelt. Besonders der vom israelischen Ministerpräsidenten Ariel Scharon eingeleitete Bau einer Schutzmauer für Israel, die teilweise zu Lasten palästinensischen Territoriums geht, haben uns zu diesen Recherchen veranlasst. Leicht war dabei zu erkennen, dass zwischen dem Bau der Mauer und dem Bau von sogenannten Sicherheitsstraßen zwischen den völkerrechtswidrigen israelischen Siedlungen im Westjordanland ein Zusammenhang besteht. Wird die jetzige Planung der israelischen Regierung zu Ende geführt, ist das verbliebene Gebiet so zerstückelt, dass es keine Basis mehr für einen separaten Staat der Palästinenser bieten kann. Israels derzeitiger Ministerpräsident Ariel Scharon hat sich nicht gescheut, es deutlich auszusprechen: er will das Zustandekommen eines von der Europäischen Union, den USA, der Russischen Föderation und den Vereinten Nationen für 2005 angestrebten eigenen Staates der Palästinenser verhindern. Dabei könnte ein solcher Kleinstaat nur bei offenen Grenzen nach allen Seiten und in enger wirtschaftlicher Kooperation mit Israel, Jordanien und Ägypten den Mindestanforderungen genügen.

Uns war es ein Trost, dass wir für unsere Dokumentationen zum großen Teil auf Material von Gruppen oder Einzelmitgliedern der israelischen Friedensbewegung zurückgreifen konnten. Diesen Israelis gebührt unsere Hochachtung! Sie vermochten sich auch in Zeiten des islamistischen Terrors gegen Israelis ihren Sinn für Ursachen und Wirkungen zu erhalten. Solche Menschen haben erkannt, dass man Frieden mit dem Gegner schließen muss, nachdem ihm eine ausreichende Existenzbasis garantiert worden ist. Und sie waren, sie sind bereit, ihre Einsichten in einer von Anschlägen und deren Folgen aufgewühlten israelischen Öffentlichkeit aktiv zu vertreten. Übersehen werden kann andererseits nicht, dass die Zahl der friedensbewegten Israelis und ihrer palästinensischen Partner besonders in den letzten vier Jahren abgenommen hat. Manche konnten es nicht ertragen, die 1993 in Oslo erzielte Annäherung, die damals aufgekommene Erwartungen und Hoffnungen, durch eine rigorose Besatzungspolitik und die Reaktionen darauf langsam vernichtet zu sehen. Sie zogen sich zurück oder wurden sogar genötigt, partnerschaftliche Aktionen für den Frieden einzustellen.

Wir verkneifen es uns, die Opfer einer verfehlten Regierungspolitik und eines islamistischen Extremismus gegeneinander aufzurechnen. Die Leiden der Hinterbliebenen von Todesopfern, die Leiden der Schwerverwundeten und ihrer Angehörigen auf beiden Seiten, lassen sich ohnehin kaum nachvollziehen. Wir hoffen und wünschen aber, diese Ausstellung möge die Erkenntnis vermitteln, dass Resignation, Nichtstun, Abwenden die schlimmsten Folgen unserer Frustration über das bisherige Ausbleiben von wahren Friedensaussichten wären.

Peter Wald

Wir vom Förderverein Beit Sahour Medical Center

Wir vom Förderverein Beit Sahour Medical Center e.V. (BSMC) sind zur Zeit eine Gruppe von rund 60 Menschen. Geht es nicht genauer? Warum nicht 59 oder 61 schreiben? Es gibt eben eine gewisse Fluktuation. Vor kurzem hat gerade jemand geschrieben, er möchte seinen Namen aus der Mitgliederliste gestrichen haben. Dann gab es bald darauf zwei Neuzugänge. Also die Mitgliederzahl schwankt um die 60. Die Hälfte der Mitglieder ist diesem Verein schon seit über 12 Jahren verpflichtet. Ebenso ein Kern von Spendern, der Geld gibt, ohne Mitglied des Vereins zu sein.

Im April 1992 gründeten 10 Freunde von Majed Nassar den Förderverein. Diese Gründungsmitglieder hatten den Studenten, später den Arzt an seinen Studienorten in Deutschland kennen und schätzen gelernt. Sie vertrauten darauf, dass ihr palästinensischer Freund ihm zufließendes Geld nicht nur allein für medizinisch-humanitäre Zwecke nutzen, sondern auch höchst wirkungsvoll verwenden würde. Davon konnte sich der jetzige Vorsitzende des Vereins, der nicht zu den Gründungsmitgliedern gehörte, zum ersten Mal bei einem Besuch in Beit Sahour 1994 überzeugen. Damals erst knapp vier Jahre alt, war die Klinik doch schon ein wirkungsvolles Instrument zur medizinischen Versorgung der palästinensischen Bevölkerung von Beit Sahour und Umgebung, die kaum noch Zugang zum nahen Jerusalem mit seinen Ärzten und Krankenhäusern hatte.

Wir vom Förderverein sind verstreut über ganz Deutschland, was die Vereinsarbeit nicht gerade erleichtert. Man sollte meinen, im Zeitalter der Vernetzung, unter Nutzung von Telefon und Fax, e-mail und mobilfunk, dürfte das keine große Rolle spielen. Doch die Nutzung der elektronischen Kommunikation kostet Geld, und die Vereinsarbeit soll ja fast nichts kosten, außer Büromaterial und Briefmarken. Sogar an den hohen Überweisungsgebühren versuchen wir zu sparen. Wer von uns auf eine – selbstverständlich selbst finanzierte -- Palästina-reise geht, dient schon mal als Geldbote. Gerne würden wir uns mehrmals im Jahr regional treffen, Ideen und Erfahrungen austauschen. Der persönliche Kontakt ist eben oft inspirierender als ein Telefon- oder e-mail-Austausch. Solche Arbeitstreffen verbieten sich jedoch wegen der langen Anreisezeiten und der hohen Kosten.

Wir werben deswegen eher am eigenen Ort neue Mitglieder, gestalten Jubiläen, Geburtstage, andere persönliche Veranstaltungen zu Spenden-

Aktionen um. Wir sammeln aber auch Informationen über die Lage in dem von uns betreuten Gebiet. Wir betonen immer wieder unsere Auffassung, dass es Frieden in Israel/Palästina nur geben kann, wenn man den unterprivilegierten Palästinensern zu einem menschenwürdigen Leben in Selbstbestimmung verhilft.

Dr. Majed Nassar betont bei jeder Gelegenheit, dass unser Förderverein nicht allein die Rolle des Spendenwerbers spielt. Angesichts der schwierigen Arbeit in einer umzingelten Region tue es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des BSMC gut, Freunde zu haben - eben nicht vergessen zu sein in Deutschland und auch nicht in den anderen Ländern, in denen Fördervereine für Beit Sahour existieren.

Jahrelang wurde die Hauptarbeit des Fördervereins von Regina Andresen in Marklohe geleistet. Wenn in jenen Jahren Dr. Nassar nach Deutschland kommen konnte, um sein Anliegen in Vorträgen, Talkshows, Interviews selbst zu vertreten, stellten sich größere publizistische und finanzielle Erfolge ein. Unvergessen ist eine Begegnung zwischen Majed Nassar und Ignatz Bubis in einer Talkshow beim Norddeutschen Rundfunk. Vielleicht war das persönliche Auftreten des „Arzt's vom Hirtenfeld“ (so eine Artikelüberschrift) zu erfolgreich? Jedenfalls hat Dr. Nassar seit Jahren keine Ausreisegenehmigung mehr von den israelischen Behörden bekommen.

Seit Anfang 2003 wurden mit der Verlegung des Sitzes des Vereins die Aufgaben auf mehrere Schultern in verschiedenen Orten Deutschlands verteilt. Ein gewisser Schwerpunkt hat sich in Köln entwickelt. Hier hat der neue Vorsitzende (seit 2003) des Vereins seinen Wohnsitz, und es sind außer ihm noch fünf weitere Mitglieder in Köln zu Haus. Zudem: Köln und Bethlehem sind in Partnerschaft miteinander verbunden. Der Förderverein Beit Sahour Medical Center veranstaltet diese Ausstellung mit Unterstützung des Vereins zur Förderung der Städtepartnerschaft. Beide Vereine werden sich auch künftig unter die Arme greifen.

Der Förderverein BSMC hat folgende Anlaufstellen:

1. Vorsitzender Peter Wald, Zwirnerstr. 21, 50678 Köln
Tel./Fax: 0221/932975 E-Mail: info@peter-wald.de

Geschäftsstelle: Karin Mitri, Sudbruch 7a 27248 Ehrenburg
Tel.: 04275/94031 E-Mail: Qais.Mitri@t-online.de

Das Beit Sahour Medical Center (BSMC) 1989 – 2004

„Das Beit Sahour Medical Center verdankt seine Existenz den Anstrengungen und der Zielstrebigkeit des Gründungskomitees der Basis“, heißt es in einer Selbstdarstellung der Institution. Wer die Geschichte dieser erfolgreichen Klinik kennt, ist sich aber eines sicher: ohne die Initiative des damals 36jährigen Arztes Dr. Majed Nassar wäre das Gründungskomitee 1989 gar nicht zustande gekommen.



Dr. Majed Nassar (Mitte) mit leitenden Mitarbeitern

Majed Nassar kam in seinem 23. Lebensjahr nach Deutschland, um zunächst die deutsche Sprache zu lernen und sich auf ein Studium der Medizin vorzubereiten. 1972 fand er Aufnahme im Studienkolleg und 1973 in der Universität Hamburg. Nach dem Abschluss des Grundstudiums spezialisierte er sich von 1981 bis 1987 in Hamburg und Speyer für den Fachbereich der Inneren Medizin. Wie nahezu alle palästinensischen Studenten, so blieb auch Majed Nassar während des langen Aufenthalts im Ausland seiner Heimat eng verbunden. Aufgewachsen in Beit Sahour, zur Schule gegangen in Bethlehem, lernte Majed schon als 14jähriger die Bitternis militärischer Besatzung kennen. Im Juni 1967, im sogenannten Sechstagekrieg, gelangte das Westjordanland unter israelische Kontrolle. Die Familie Nassar und mit

ihr rund drei Millionen anderer Palästinenser gerieten damit unter die Gewalt einer Staatsmacht, die sie nicht als die eigene betrachten konnten. Majed vergaß das während der Studienjahre nicht. Er kehrte 1987 nach Beit Sahour/Palästina zurück, um sich dort nützlich zu machen.

Ab 1987 bemühte sich Dr. Majed Nassar unermüdlich, den Boden für eine eigene Klinik in Beit Sahour zu bereiten. Die Griechisch-Katholische Kirche, die in der palästinensischen Kleinstadt verwurzelt ist, stellte ein Grundstück zur Verfügung und übernahm die Schirmherrschaft. Spenden von Einheimischen und von ausländischen Sympathisanten erbrachten einen Teil des Grundkapitals. Beim Aufbau der Klinik und in der ersten Arbeitsphase halfen viele Einheimische ohne Entlohnung mit ihrer Arbeitskraft. Ab 1989/90 ging es stetig bergauf.

Heute beschäftigt das BSMC über 70 Menschen voll oder in Teilzeit und trägt damit auch zur (geringen) Linderung der Arbeitslosigkeit bei. Unter den Beschäftigten sind 30 Ärzte, 20 davon spezialisierte Fachärzte. Je Tag besuchen 200 bis 250 Patienten die Klinik. Zur Zeit (2004) leben rund 40 von 100 Patienten in wirtschaftlichen und sozialen Umständen, die es notwendig machen, sie teilweise oder ganz von Behandlungs- und Arzneikosten zu befreien. Ein nächtlicher Notarzt-Dienst wird seit 1995 betrieben. Im August 1996 nahm das chirurgische Team für ambulante Patienten seine Arbeit auf. Das Team besteht aus 15 Chirurgen, drei Anästhesisten und dem üblichen Unterstützungspersonal.

Entwicklung in den letzten drei Jahren

In einem Rechenschaftsbericht schrieb Dr. Majed Nassar 2003: „Das Gebiet von Bethlehem/Beit Sahour, wie die meisten palästinensischen Städte und Dörfer, ist heftigem militärischen Druck und anderen Strafmaßnahmen seitens der israelischen Regierung ausgesetzt gewesen, die den zweiten Aufstand (seit 2000) gegen das Besatzungsregime niederwerfen sollten... Bethlehem, einschließlich Beit Sahour, stand im Jahr 2002 insgesamt 173 Tage unter Ausgangssperre. Die Invasion des israelischen Militärs nach Bethlehem im März 2002 erforderte eine erhöhte Einsatzbereitschaft unserer Klinik. Seither hat das BSMC folgenden Ausnahmezustands-Plan erarbeitet:

„24 Stunden Notfall-Dienst anstelle von bis 14 Stunden je Tag; die Klinik mietete einen Krankenwagen, der rund-um-die-Uhr zur Verfügung steht. Der Krankenwagen erwies sich als sehr nützlich, speziell während der Ausgangssperren“.

Im Januar 2003 drang während der Nacht ohne Vorankündigung israelisches Militär in die Klinik ein. Das Haupttor wurde gewaltsam geöffnet, ebenso wurden alle Türen und Türrahmen im Inneren des Gebäudes, sowie eine abgehängte Zimmerdecke demoliert. Am Ende der Durchsuchung erklärte der leitende Offizier dem herbeizitierten Dr. Nassar, die Durchsuchung sei für die Fahndung nach Terroristen notwendig gewesen.

Seit 2002 wird am Bau eines Krankenhauses neben der Ambulanz gearbeitet. Der Neubau soll für zunächst 19 stationäre Behandlungen und Operationen ausgelegt werden. Die erste Bauphase ist beendet. 100 qm Kellergeschoss (für Maschinen, Geräte und Lager) sind fertiggestellt; ebenso 100 qm Erdgeschoss für die Verwaltung und den Empfang. Die Decke über dem Erdgeschoss wurde im Sommer 2004 gegossen. Ende 2005 oder Anfang 2006 soll die Einweihung des Erdgeschosses erfolgen und der Weiterbau der ersten Etage beginnen. Diese ist für Behandlungsräume und den Operationssaal vorgesehen. Wann dann die vierte Bauphase in Angriff genommen werden kann, hängt vom Zufluss weiterer finanzieller Mittel und nicht zuletzt vom weiteren Gang der Ereignisse im Westjordanland ab.



Erdgeschoss des Krankenhauses (Rohbau) im Sommer 2004

Die Mauer im Westjordanland

Am 23. Juni 2002 enthüllte die israelische Regierung den Plan, eine „Trennungsmauer“ im Westjordanland zu bauen, ganz entlang der westlichen Seite des besetzten Gebietes. Die Beschlagnahme und Rodung von Land für die erste Bauphase begann im selben Monat, und diese Phase war offiziell fertiggestellt gegen Ende Juli 2003. Der Hauptteil der entstandenen Barriere umfasst ein befestigtes Elektrozaun-System, oft von zwei Zäunen, einer Patrouillenstraße und einem geharkten Weg (zur Entdeckung von Fußspuren) gebildet. An anderen Stellen sind tiefe Gräben und breite Hindernisse aus Stacheldraht gezogen worden, die video-überwacht werden...Wo die Barriere palästinensische Orte und israelische Einrichtungen oder Siedlungen direkt berührt und trennt, sind massive, acht Meter hohe Mauern aus vorfabrizierten Betonplatten, verstärkt von Wachtürmen, gesetzt worden.

Sich über rund 157 km erstreckend, vom Norden des Jenin-Gouvernements bis zum Süden von Qalqilya, steht diese Mauer zum großen Teil auf besetztem Gebiet östlich von Israels international anerkannten Grenzen (Grüne Linie). An einigen Stellen schneidet die Barriere bis sechs Kilometer in das Westjordanland hinein, um israelische Siedlungen und angrenzendes palästinensisches Land zu erfassen. Als Teil dieser Phase begann auch der Bau eines 20 km langen Streifens von Zäunen und Mauern, der Ausbuchtungen des südlichen Ramallah, nördlichen Bethlehem und des Distriktes um Ost-Jerusalem abschneidet. Das betroffene Land ist Teil des Gebietes, das israelische Quellen als „Jerusalem-Einzugsgebiet“ bezeichnen. Damit sind praktisch 90 Prozent des Gebietes von Israel annektiert, das vor 1967 das Westjordanland-Gouvernement Jerusalem ausmachte.

Ab März 2003 veröffentlichte die israelische Regierung Pläne für die zweite Phase des Mauerbaus. Dabei stieß sie weitere 25 km in das Westjordanland hinein, um so die jüdischen Siedlungen Kedumim, Barkan und Ariel im Norden zu umschließen. Ebenso wurden das besetzte Ost-Jerusalem und die nahegelegenen Satelliten-Siedlungen (P'sgat Ze'ev und Ma'ale Adumin im Zentrum sowie der Gush Etzion Siedlungsblock im Bethlehem-Distrikt) mit erfasst. Die israelische Regierung enthüllte außerdem den Plan, diese „Sicherheitsstruktur“ der Westseite mit der östlichen Barriere zu verbinden, wodurch das ganze Jordantal vom Herz des Westjordanlandes getrennt würde. Folglich bliebe für die Mehrheit der Bevölkerung eine Einteilung in Kantone auf etwa 50 Prozent des Westjordanland-Gebietes. Genaue Zahlen stehen noch nicht zur Verfügung (Stand Ende 2003, die Red.). Vertreter der Siedler werben derzeitig dafür, die Barrieren bis zu neun bestimmten

Punkten zu verlängern und damit das verbleibende palästinensische Gebiet weiter zu fragmentieren.

Während der zweiten Phase werden 940 qkm Land zwischen der Mauer und der Grünen Linie isoliert. Das sind 14,5 Prozent des Landes einschließlich 101 palästinensischen Ortschaften und 291.000 Menschen. Rund 600.000 Palästinenser auf beiden Seiten der Mauer sind direkt betroffen von entschädigungsloser Landnahme.

Letztendlich werden rund 390.000 Palästinenser, einschließlich geschätzter 291.000 des besetzten Ost-Jeruselems, außerhalb des kantonisierten Westjordanlandes bleiben. Eine weitere Anzahl wird eingeschlossen sein in „Blasen“ oder in doppelt von Stacheldraht umgebenen Enklaven außerhalb der Hauptmauer. Die Ausführung der zweiten Phase hat schon begonnen, deutlich erkennbar besonders im Jerusalem-Gouvernement. Laut mehrfacher Voraussagen offizieller israelischer Quellen könnte das gesamte Mauer- und Zäune-Sicherungssystem Ende 2005 technisch fertiggestellt sein.

Der Beitrag ist dem Anfang 2004 in Ramallah/Palästina publizierten Heft „Health and Segregation“ entnommen. Übersetzt von Peter Wald



Teilstück der acht Meter hohen israelischen Sperrmauer in Bethlehem

Gedanken zur Mauer

Vorbemerkung: Die hier von Victoria Buch geäußerten Gedanken klingen sehr scharf und bitter. Doch die Israelin Victoria Buch ist keine Außenseiterin der Gesellschaft, die einen verbalen Radikalismus betreibt. Von Beruf Chemikerin, hat Victoria Buch einen Lehrstuhl für Chemie an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Diese von Freundinnen in Deutschland als „eher sanft“ beschriebene Frau hat sich in der israelischen Friedensbewegung engagiert. Wie viele Israelis ist Victoria Buch der Meinung, dass nur der Ausgleich, der Frieden mit den Palästinensern, ihnen die Existenz im eigenen Staat mit gesicherten Grenzen garantiert. Dafür arbeitet sie mit anderen israelischen Frauen in Machsom Watch. Machsom ist das hebräische Wort für Checkpoint, Kontrollpunkt. Victoria Buch gehört also zu den jüdischen Frauen, die so oft wie möglich an Armee-Kontrollpunkten im besetzten Gebiet erscheinen, um gegen Palästinenserinnen und Palästinenser gerichtete Schikanen zu verhindern oder wenigstens über sie zu berichten.

Victoria Buch, Jerusalem, Machsom Watch (4. 6. 04):

Allgemein hat man (die isr. Regierung) die Vorstellung, die Palästinenser in übergroße Ghettos einzusperrern und sie dort hungern zu lassen. (Das nennt sich „wirtschaftliche Abtrennung“) Das ist der Plan auf weite Sicht hin. Für die nächste Zukunft sollen 3,5 Millionen Palästinenser verarmt und verzweifelt hinter der Mauer gehalten werden – ohne Hoffnung und unter dem Druck der Besatzungsinvasionen. Das Nebenprodukt wird Terror sein, das heißt eine Steigerung des Terrors

Nicht nur ich habe diese Gedanken. Auch der Anwalt Danny Seidemann, ein Spezialist für die Mauer, redet so. Keine 8 oder 20 m hohe Mauer wird den Terror stoppen. Wenn man das Leben von Millionen von Menschen zerstört, werden einige von ihnen Terroristen und klettern über die Mauer. Die Mauer zu überklettern, ist nicht so schwierig – ein Sohn meines Freundes in Abu Dis hat sie in wenigen Minuten überklettert – und kein Militär war zur Stelle. Die Armee kann nicht überall sein – es ist nicht ausführbar und wäre absurd. (Danny Seideman) Allein in Jerusalem beträgt die Länge der Mauer 100 km und die erforderliche Menge an Militär ist unvorstellbar.

Ich denke, das ist Absicht. (Ministerpräsident Ariel) Sharon wünscht als Nebenwirkung den Terror, damit er die Gelegenheit bekommt, mit ihnen Schluss zu machen, so viele als möglich zu töten und den Rest hinauszuerwerfen. Wiederholung der Nakbe von 1948 in den besetzten Gebieten. Das schließt die Westbank und den Gazastreifen ein. Der „Trennungsplan“ ist eine große Wolke von Heuchelei, unter der er den Gazastreifen zerstört.

Es tut mir leid, dass ich so schwarz sehe – aber so denke ich. Victoria.

(dt. Ellen Rohlf)

We Cannot Live with This Wall!

This Saturday, May 1st, 2004, the major Palestinian demonstration in the occupied territories marking the international workers' day will take place in Abu-Dis - Sawahre. The demonstration has been organized by the Palestinian General Federation of Trade Unions, a federation that has a long history of promoting cooperation between Jews and Arabs, and that has worked tirelessly to promote the right to livelihood and work with dignity.

We, Jews and Arabs, Palestinians and Israelis, will continue our joint struggle and will voice our protest against the walls and fences which are being built by Israel in the occupied territories. These walls are wreaking social havoc and general destruction, and seriously violating the Palestinians' human rights, particularly those who live closest to the construction.

On May 1, we will protest against the violation of the right to work, a violation which has left thousands of Palestinian workers without the means of providing for their families

We will meet at 10:00 on the French Hill - the #4 bus stop on Bar Kochva Street (#22), and from there we will continue to Abu Dis

For more information: Amnon: 052/4461760 or Shai 052/3727602

The Palestinian General Federation of Trade Unions
The Popular Committee Against the Wall in Eastern Jerusalem
Ta'ayush, Arab-Jewish Partnership

תעאיש
תעאיוש
TA'AYUSH
شراكة عربية يهودية | שותפות טרז'יון יהודי | ARAB JEWISH PARTNERSHIP

Übersetzung des Textes:

Mit dieser Mauer können wir nicht leben !

An diesem Samstag, 1. Mai 2004, wird die wichtigste palästinensische Demonstration in den besetzten Gebieten in Abu-Dis – Sawahre stattfinden. Die Demonstration wird organisiert vom Allgemeinen Palästinensischen Gewerkschaftsbund, einem Bund, der seit langer Zeit die Zusammenarbeit zwischen Juden und Arabern fördert. Er hat unermüdlich für das Recht gearbeitet, den Lebensunterhalt in Würde zu verdienen.

Wir, Juden und Araber, Palästinenser und Israelis, werden unseren gemeinsamen Kampf fortsetzen und wir werden auch weiter gegen die Mauern und Zäune protestieren, die Israel in den besetzten Gebieten baut. Diese Mauer verursacht sozialen Niedergang und allgemeine Zerstörung. Sie verletzt schwer die Menschenrechte der Palästinenser, besonders derjenigen, die in unmittelbarer Nähe der Baustellen leben.

Am 1. Mai werden wir protestieren gegen die Verletzung des Rechts auf Arbeit, einer Verletzung, die tausende palästinensischer Arbeiter der Möglichkeit beraubt hat, ihre Familien zu versorgen.

Der Allgemeine Palästinensische Gewerkschaftsbund
Das Volkskomitee gegen die Mauer in Ost-Jerusalem
Ta'ayush, Arabisch-Jüdische Partnerschaft

ISRAEL-PALÄSTINA

Ein Zaun als Schutzwall

Geplante Gesamtlänge: 365 km,
bisher fertiggestellt: 145 km

- Hauptzaun
- Grenze zwischen Israel und den palästinensischen Gebieten
- Israelische Siedlung
- Von Palästinensern selbst verwaltete Gebiete

10 km

Mittelmeer

Tel Aviv

ISRAEL

Dschenin

Tulkarem

Nablus

Kalkilja

Anel

West-
jordan-
land

Ramallah

Kafr Akab

Jerusalem

Abu Dis

Numan

Bethlehem

Stacheldrahtrollen

Ein Abwehrwall aus verschiedenen Teilen

Durchschnittl. Breite
von 60 bis 100 m

Schematische
Darstellung

Zaun mit elektron.
Sensoren:
ca. 3 m hoch

Graben:
4 m tief

Patrouillenweg:

Versorgungsweg:

Graben:
4 m tief

Auf dem Wege zur Apartheid ?

Die theoretische Möglichkeit, einen gemeinsamen israelisch-palästinensischen Staat herzustellen, erscheint nach den Gewaltexzessen der letzten Jahre aussichtsloser denn je. „Zwei Völker, zwei Staaten“ ist die Lösungsformel, die im Bewusstsein der interessierten Weltöffentlichkeit Hoffnung erweckt, den anscheinend ewig dauernden Konflikt doch noch zu beenden. Aber mindestens so stark wie auf palästinensischer Seite sind in der israelischen Friedensbewegung Zweifel aufgekommen, dass sich die Regierung Scharon trotz öffentlicher Zustimmung jener Lösungsformel verpflichtet fühlt. Zwei Friedensaktivisten in Israel, Yehezkel Lein und Eyal Weizman von der Organisation B'TSELEM *), gehen so weit, zu schreiben, Ariel Scharon und seine Koalition wollten zwar die Apartheid – jedoch nicht die von zwei Völkern in zwei Staaten; vielmehr strebe sie an, den größten Teil der rund 3,5 Millionen Palästinenser in kleinen Enklaven, die von Israel kontrolliert werden, einzuschließen. Das wäre dann eine Apartheid, wie sie bis 1993 in Südafrika bestanden hat.

Lassen wir die beiden Friedensaktivisten selber sprechen! Ihre Texte wurden eingeleitet und übersetzt von Peter Wald.

„Since it took control of the Occupied Territories, Israel has developed a complex legal and bureaucratic system enabling the transfer of tens of thousands acres of land to its control for the establishment of new settlements and the expansion of existing ones. Using these methods, Israel has seized control of more than 46,8 percent of the West Bank.“

„Seit Israel die besetzten Gebiete kontrolliert, hat Israel ein komplexes juristisches und bürokratisches System entwickelt, das es in die Lage versetzt, zehntausende von Morgen Land für die Gründung neuer Siedlungen und die Erweiterung bestehender Siedlungen an sich zu bringen. Mit solchen Methoden hat Israel 46,8 Prozent des Westjordanlandes unter seine Kontrolle gebracht.“

Y. Lein und E. Weizman sind der Ansicht, dass die „Sicherheitsstraßen“ zwischen den israelischen Siedlungen in den besetzten Gebieten weniger der Sicherheit ihrer Bewohner als der Zerstückelung des palästinensischen Gebietes dienen. Sie schreiben:

„The bypass roads, some still in the process of being paved, would become a massive system of twenty-nine highways spanning 450 kilometers. They allow 400.000 Jews on land occupied in 1967 to have

freedom of movement, while about three million Palestinians are left locked in isolated enclaves. These roads make any attempt to detach the West Bank from Israel proper almost impossible. If settlements themselves are difficult to attack, Palestinian militants have identified the roads as the soft point where settlers can be hurt. Although most of the bypass roads are „security roads“ with broad shoulders cleansed of structures and vegetation, Palestinian attacks are most effective on civilian vehicles and military patrols traveling these roads.“



Die Trennmauer bei Bethlehem im Bau 2004 mit Blick auf Beit Sahour

„Die Umgehungsstraßen, von denen einige noch im Bau sind, werden ein gewichtiges System von 29 Autobahnen bilden, die 450 Kilometer verbinden. Sie ermöglichen 400.000 Juden auf dem seit 1967 besetzten Land freie Mobilität, während drei Millionen Palästinenser in isolierten Enklaven eingeschlossen bleiben. Mögen die eigentlichen Siedlungen schwer anzugreifen sein, so haben doch palästinensische Militante die Straßen als „weiche Stellen“ erkannt, wo die Siedler verletzbar sind. Obwohl die meisten Umgehungsstraßen „Sicherheitsstraßen“ mit geebneten breiten Seitenstreifen ohne Vegetation sind, erweisen sich dort palästinensische Angriffe als sehr erfolgreich gegen Zivilfahrzeuge und militärische Patrouillen.“

Schließlich heißt es in dem Text der beiden Friedensaktivisten, der zuerst 2002 in Jerusalem unter dem Titel Land Grab, Landnahme, veröffentlicht wurde:

„The distribution of settlement points is designed to render it impossible to draw the path of any potential continuous border between Israel and the occupied territories.“

„Die Verteilung der Siedlungspunkte (wo die Sicherheitsstraßen sich kreuzen, die Red.) ist so angelegt, dass es unmöglich wird, den Verlauf jedweder potentiellen Grenze zwischen Israel und den besetzten Gebieten festzulegen.“

*) B'TSELEM The Israeli Information Center for Human Rights in the Occupied Territories



Ein palästinensischer Vater mit zwei seiner Kinder auf dem Dach seines Hauses, das einer Sicherheitsstraße zur israelischen Siedlung Har Homa (im Hintergrund) zum Opfer fallen soll.

Wasser-Apartheid

Margret Greiner* war ab Oktober 2000 für zwei Jahre Deutschlehrerin an einem Mädchengymnasium in Ost-Jerusalem. Sie hat über ihre Arbeit und ihre Erlebnisse in der Stadt ein Buch geschrieben*). Schon bald nach ihrer Ankunft erkennt Margret Greiner, dass die Bürger der Stadt von der Obrigkeit nicht gleich behandelt werden, sondern unterschiedlich entsprechend der Gruppenzugehörigkeit: palästinensisch oder jüdisch. In dem Buch liest sich das folgendermaßen:

„Als ich einmal mit deutschen Bekannten an der Haas-Promenade (in West-Jerusalem, die Red.) stehe und wir auf die arabischen Stadtteile und Vorstädte von Jerusalem schauen, sagen sie:

„Man will ja keine Vorurteile haben, aber man sieht sofort die Trennungslinie zwischen Israel und Palästina. Hier ist alles grün und sehr gepflegt, dort nichts als Steinwüste. Die Palästinenser haben wohl einfach zu wenig Sinn für Schönheit und Natur und menschenfreundliches Wohnen.“

Der Augenschein trügt nicht, aber die Begründung ist trügerisch. Denn für Ost-Jerusalem ist genauso die israelische Verwaltung zuständig. Die Steinwüsten zeigen, daß diese Verwaltung bei der Begrünung der Stadt mit zweierlei Maß misst. Durchschnittlich hat jeder Israeli drei- bis viermal soviel Wasser zur Verfügung wie ein Palästinenser, bei der Bewässerung landwirtschaftlicher Flächen ist das Verhältnis sogar zehn zu eins.

Die Intifada ist ein Krieg, der auch um Wasser geführt wird.“

*) Margret Greiner, „Miss, wie buchstabiert man Zukunft?“ Piper Verlag, München 2003, ISBN 3-89029-256-9

„...ein Krieg, der auch um Wasser geführt wird“. Aber kann ein solcher Krieg zum Sieg, nämlich zu einer Verteilungslösung führen, die von der Weltöffentlichkeit auf Dauer geduldet werden wird? Muss zum Schluss, wenn das Prinzip „Zwei Völker, zwei Staaten“ sich doch durchsetzen sollte, nicht eine gerechte Verteilung, etwa 50 zu 50 Prozent des kostbaren Nass‘, ausgehandelt werden? Zur gegenwärtigen Situation erfahren wir von B'TSELEM *):

„One of the most crucial issues in the Israeli-Palestinian conflict takes place below the surface: about 80 percent of the Mountain Aquifer, the region's largest reservoir, is located under the West Bank. Yet this massive resource supplies approximately 40 percent of Israel's agricultural water and almost 50 percent of its drinking water. Indeed, it is the main source of water for Israel's large coastal urban center...

...The Oslo Interim Accords (1994 u. 1995) set up a Joint Water Committee (JWC) to oversee and approve every new water and sewage project in the West Bank...Through the committee Israel can veto any request by the Palestinian representatives to drill a new well or obtain the additions stipulated in the water agreement. The Israeli settlements in the West Bank, by contrast, have access to pumping wells, which do not need JWC permission. The settlements represent approximately 10 percent of the West Bank population, but use some 37 percent of this West Bank water, leaving the remaining 63 percent for the 1,9 million Palestinians.“

*) B'TSELEM – The Israeli Information Center for Human Rights in the Occupied Territories

„Eine der schwierigsten Situationen im israelisch-palästinensischen Konflikt ergibt sich unter der Erdoberfläche: über 80 Prozent der Bergkavernen (frühzeitliche Wasservorräte), das umfangreichste Reservoir der Region, liegt unter dem Westjordanland. Dennoch versorgen diese erheblichen Vorräte 40 Prozent des landwirtschaftlichen Nutzwassers und fast 50 Prozent des Trinkwassers Israels. Tatsächlich handelt es sich um die Hauptquelle für den ausgedehnten, dicht bewohnten Küstenstreifen Kern-Israels...

...Das Oslo-Zwischenabkommen (1995) veranlasste die Gründung eines israelisch-palästinensischen Wasserkomitees, das jedes neue Wasser- und Abwasser-Projekt im Westjordanland genehmigen und überwachen soll. Mit Hilfe dieses Komitees kann Israel gegen jede Anforderung der palästinensischen Vertreter eines neuen Wasser- oder Abwasser-Projektes ein Veto einlegen. Die israelischen Siedlungen im Westjordanland benötigen keine Genehmigungen des Wasserkomitees. Die Siedlungen stellen ungefähr 10 Prozent der Bevölkerung des Westjordanlandes, verbrauchen aber rund 37 Prozent des Wassers, während die verbleibenden 63 Prozent für die 1,9 Millionen Palästinenser ausreichen müssen.“

**URI
AVNERY**

VORWORT VON
SUMAYA
FARHAT-NASER

GUSH SHALOM

كتلة

السلام

**EIN LEBEN
FÜR DEN FRIEDEN**

**KLARTEXTE ÜBER
ISRAEL UND
PALÄSTINA**

PALMYRA

Visionen, Meinungen, Standpunkte – eine Auswahl

Uri Avnery, geb. 1923 als Helmut Ostermann in Beckum/Westf., Israels bekanntester Vorkämpfer für einen fairen Frieden mit den Palästinensern, sagte am 17. Nov. 2002 in Darmstadt:

„Die tägliche Zusammenarbeit israelischer und palästinensischer Friedensaktivisten ist ein Licht, das auch in der heutigen Dunkelheit leuchtet. Es ist ein gemeinsamer Marsch in eine gemeinsame Zukunft – eine Zukunft, in der die Staaten Israel und Palästina nebeneinander und zusammen leben werden, mit Jerusalem als gemeinsamer Hauptstadt, mit der Grenze von 1967, der sogenannten Grünen Linie, als offener Grenze ohne Siedlungen und mit einer gerechten Lösung des Flüchtlingsproblems.“

Khalil Shikaki, Direktor des Palästinensischen Zentrums für Politik und Meinungsforschung in Ramallah, schrieb am 25. August 2003 in ‚Süddeutsche Zeitung‘:

„Die israelische Mauer ist mit der zweiten Phase der Roadmap, in der ein palästinensischer Staat in provisorischen Grenzen gefordert wird, nicht vereinbar...Ursprünglich war sie als Sicherheitszaun entlang der grünen Linie, also entlang der israelischen Grenze des Jahres 1967 geplant, aber schrittweise näherte man sich der Wunschgrenze und beschlagnahmte palästinensisches Territorium, was einer de-facto-Annexion großer Teile des Westjordanlandes gleichkommt...
...Wenn Israel auf seiner Mauer besteht, muss sich diese innerhalb der Grenze von 1967 befinden. Wenn nicht, wird keine Mauer den Zorn der Palästinenser aufhalten können.“

Johannes Willms, Mitarbeiter ‚Süddeutsche Zeitung‘, schrieb am 1. März 2004 in der SZ zu den Aussichten, Erfolge bei der Bekämpfung des international agierenden Terrors zu erzielen:

„Was (hingegen) erreichbar erscheint, ist jenen Staaten das Handwerk zu legen, die den Terror unterstützen, der vor allem Israel bedroht...Voraussetzung dafür ist aber, dass die Ursachen des Terrors eindeutig benannt werden und gleichzeitig auch alles getan wird, diese zu beseitigen. Und diese Ursachen liegen vor allem in der seit 35 Jahren andauernden widerrechtlichen Besetzung und Besiedelung des westlichen Jordanufers und des Gaza-Streifens durch Israel.“

Efraim Inbar, Prof. der Politikwissenschaft an der Bar-Ilan Universität u. Direktor des Begin-Sadat-Zentrums für Strategische Studien schrieb

hinsichtlich der einseitig beschlossenen Loslösung Israels vom Gaza-Streifen (mit seinen rund 1,3 Millionen palästinensischen Bewohnern) am 25. April 2004 in der Jerusalem Post:

„Israels Absicht, die bestehende Versorgung (des Gaza-Streifens) mit Elektrizität, Wasser, Gas und Kraftstoff fortzusetzen, ist nicht klug. Ebenso wäre es unklug, Zugang zum israelischen Arbeitsmarkt zu gewähren. Lasst die undankbaren Palästinenser in Ägypten oder anderswo Arbeit suchen!...

...Nach unserem Rückzug sollten die Palästinenser leiden. Das ist der einzige Weg, sie davon abzuhalten, Israels Rückzug als Kapitulation zu betrachten.“

Daniel Barenboim, Generaldirektor der Deutschen Staatsoper Berlin, wurde am 11. Mai 2004 im ‚Kölner Stadtanzeiger‘ mit folgenden Worten zitiert:

„Kann das jüdische Volk, dessen Geschichte voller Leid und unbarmherziger Verfolgung ist, sich erlauben, gegenüber den Rechten und Leiden seines Nachbarvolkes gleichgültig zu sein?“

(Barenboim soll diese Äußerung im Rahmen einer Feierstunde zur Verleihung des ‚Wolf-Preises‘ in der Knesset, dem Parlament Israels, getan haben. Das Preisgeld von 50.000 Dollar will Barenboim für die Musikerziehung in Israel und den Palästinensergebieten stiften. Zuvor hatte der weltbekannte Musiker schon eine Musikschule in Ramallah, Hauptstadt der Palästinensischen Autonomiebehörde, geschaffen.)

James Cunningham, stellv. Botschafter der USA bei den Vereinten Nationen in New York, sagte am 20. Mai 2004 in einer Debatte im Sicherheitsrat der VN über auswuchernde Gewaltausübung seitens des israelischen Militärs im Gaza-Streifen:

„Israel hat zwar das Recht auf Selbstverteidigung. Wir sehen aber nicht, dass die Operationen der letzten Tage im Gaza-Streifen im Interesse des Friedens und der Sicherheit liegen.“

Mario Vargas Llosa, spanischer Schriftsteller peruanischer Abstammung, schrieb am 4. Juni 2004 in „Süddeutsche Zeitung“ zu den Gewaltakten des israelischen Militärs im Gaza-Streifen:

„Ich fände es gut, wenn man in Israel die Dokumentation „Death in Gaza“ sehen könnte, die am 27. Mai im Britischen Fernsehen gezeigt wurde – und das ist nicht unmöglich, da, ich wiederhole es, dieses Land trotz der

Politik von Scharon noch immer eine Demokratie ist...Der Film zeigte mit erschütternder Objektivität die Lebensumstände von Kindern im Flüchtlingslager von Rafah, inmitten von Trümmern, Schmutz, Angst und den Angriffen der israelischen Panzer und Soldaten, die immer eine Spur aus Blut und Tod hinterlassen. Der Zeitvertreib dieser Geschöpfe besteht darin, hinaus zu gehen und Steine auf die Feinde zu werfen, während sie den Rest der Zeit den Hunger mit Hass, Rachegelesten und Träumen von Märtyrertum verdrängen oder auf den Tod warten, der dem ihrer Brüder, Eltern oder Freunde ähnelt...Es käme einer Lüge gleich, wenn die schöne Heldentat der Zionisten, die – nachdem sie in Europa soviel gelitten hatten – nach Palästina kamen, um aus der Wüste einen Garten zu machen und eine brüderliche, freie und großzügige Gesellschaft aufzubauen, in dieser Schande endete.“

(Mario Vargas Llosa erwähnt in seinem Beitrag auch, dass der Regisseur und Kameramann der Dokumentation „Death in Gaza“, James Millar, während der Dreharbeiten vom israelischen Militär erschossen wurde.)

Freimut Duve, bis 1998 SPD-Bundestagsabgeordneter, danach Medienbeauftragter, veröffentlichte am 19. Juni 2004 in der „Süddeutschen Zeitung“ einen Artikel mit der Überschrift „Die gezielte Vertreibung der Palästinenser“. Zitat:

„Nachdem der israelische Premier Ariel Scharon jetzt seinen vagen Abzugsplan (ohne Datum) im Gaza-Streifen durchgesetzt hat, müssen wir aufpassen, dass hinter diesem von Scharon gezogenen Vorhang sich nicht eine ganz andere Wirklichkeit abspielt, über die wenig zu lesen ist. Denn was derzeit im Westjordanland, das nicht zum offiziellen israelischen Staatsgebiet gehört, unter dem Vorwand der „Sicherheitspolitik“ geschieht, ist nicht mehr und nicht weniger als die gezielte Vertreibung.“

Freimut Duve schildert Einzelheiten: „...ist neben der alten arabischen Gemeinde Salfit in der Nähe von Jerusalem die große israelische Siedlung Ariel nicht nur ausgebaut worden, sondern sie wurde so abgeschottet, dass die Mobilität für die arabischen Bürger täglich schwieriger wird. Das gilt besonders für Kranken- Arzt- und Klinikbesuche. Ermöglicht werden diese oft nur durch die ungeheuren Anstrengungen von Aktivisten privater israelischer und internationaler Menschenrechtsgruppen...“

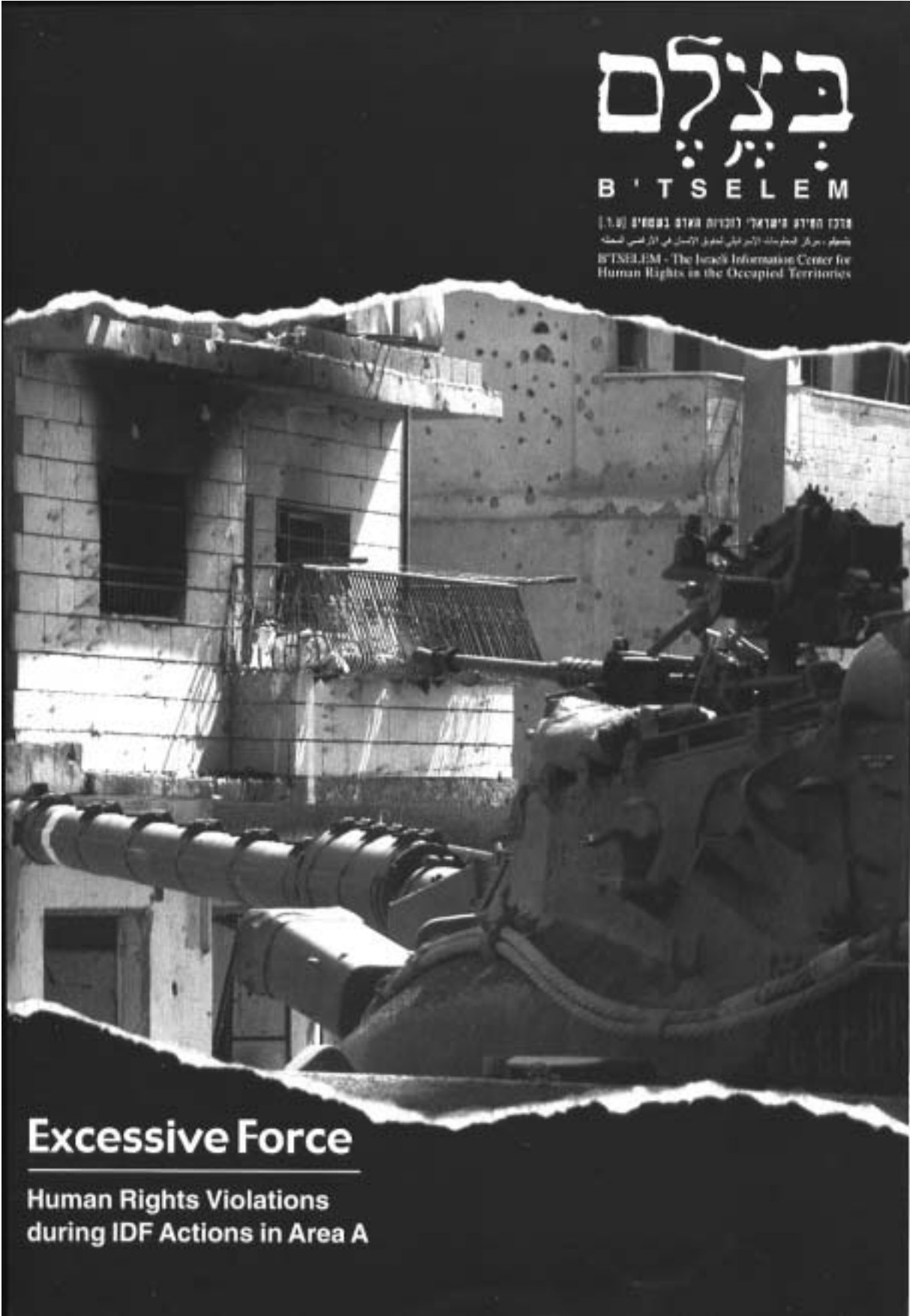
Zum Schluss heißt es in dem Artikel Duves: „Es wäre für den künftigen Frieden eine Tragödie, wenn der vage Rückzugsplan im Gaza-Streifen nur ein Vorwand bliebe, hinter dem die oft brutale Siedlungspolitik im Westjordanland weiter fortgeführt wird und die das Weiterleben der Araber auf ihrem eigenen Grund und Boden unmöglich machen wird...Der Friede im Nahen Osten und die Zukunft Israels haben nur eine Chance, wenn auch der israelische Staat und seine Bürger auf das Verhalten verzichten, das den Terror noch befördert...“

Amit Gilad, Pressesprecher der Botschaft Israels in Berlin, antwortet auf den Artikel Freimut Duves am 3. Juli 2004 ebenfalls in der „Süddeutschen Zeitung“:

„Wie einfach ist es für manche, die Richterrolle im Nahost-Konflikt einzunehmen und solche Außenansichts-Urteile zu veröffentlichen. In diesem Beitrag ist es – anders als im Gerichtssaal – offenbar nicht ganz so wichtig, alle Details genau zu beachten... Der Sicherheitszaun, beispielsweise, dient einerseits dem Schutz israelischen Lebens und mindert andererseits die Lebensqualität mancher Palästinenser. Ihn jedoch als Mittel gezielter israelischer Vertreibungspolitik zu beschreiben, verkennt die Tatsachen und ist schlicht agitatorisch. Freimut Duve folgt einer Logik, die sich auf seinen persönlichen Eindruck und leider auch auf mangelnde Information gründet...“

Leser Dr. **Franz Klug**, München, gab am 11. September 2004 in der „Süddeutschen Zeitung“ zu Protokoll:

„Amnesty International stellt zum Israel/Palästina-Terrorismus fest: Im Berichtszeitraum 2003 töteten israelische Soldaten mindestens 600 Palästinenser, unter ihnen mehr als hundert Kinder. Bewaffnete palästinensische Gruppen töteten bei Selbstmordattentaten und anderen vorsätzlichen Anschlägen etwa 200 Israelis, unter ihnen mindestens 130 Zivilisten und 21 Kinder. Jeder Tote auf beiden Seiten ist ein Toter zu viel, aber diese Zahlen zeigen klar, dass Israel sein Recht auf Selbstverteidigung dazu missbraucht, Palästinenser zu töten.“



בצלם

B'TSELEM

מרכז חירות היסודי וזכויות אדם בשטחים [1.0]
بیتسלם، مركز المعلومات الإسرائيلي لحقوق الإنسان في الضفة
B'TSELEM - The Israeli Information Center for
Human Rights in the Occupied Territories

Excessive Force

Human Rights Violations
during IDF Actions in Area A

Die israelische Organisation B'tselem tritt energisch für den Schutz palästinensischer Zivilisten ein.

Wird sich etwas ändern? Wenn ja, was ?

Anfang Juli 2004 erlitt die „Sicherheitspolitik“ der israelischen Regierung unter Ariel Scharon eine herbe Schlappe. In einem Grundsatzurteil verkündeten die Richter des Obersten Israelischen Gerichtshofs in Jerusalem, es seien erhebliche Änderungen an einem Teilstück der Sperranlage gegenüber den Palästinensern erforderlich. Mehrere palästinensische Dörfer westlich und nordwestlich Jerusalems, unterstützt von israelischen Friedensaktivisten, hatten gegen den Verlauf der Anlage geklagt. 40 Kilometer des Sperrwalls nahe Jerusalems waren von den Klägern als unerträglich bezeichnet worden. Nach dem Urteil sollen 30 km neu geplant, drei fertiggestellte km wieder abgerissen werden. Das Gericht erkannte, Israels Sicherheitsvorkehrungen gingen an dieser Stelle „extrem zu Lasten der Palästinenser“. Der für den Mauerbau verantwortliche Funktionär, General Dan Tirza, ließ verlauten, das Urteil werde die Fertigstellung der Anlage um mindestens sechs Monate verzögern.

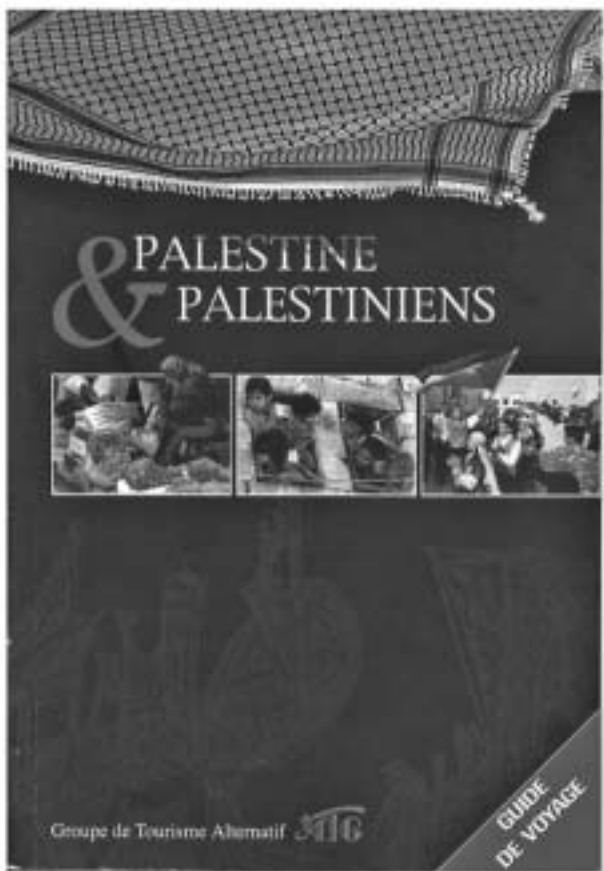
Ein weiteres Gerichtsurteil kritisierte im Juli 2004 scharf den Bau der Anlage, die seitens der Regierung als „Terrorabwehr-Zaun“, von den Palästinensern als „Apartheid-Mauer“ bezeichnet wird. Aufgefordert von der UNO-Vollversammlung, definierte der Internationale Gerichtshof den Sperrwall als „völkerrechtswidrig“. Die Anlage verletze „in ihrem gewählten Verlauf eine Reihe von Rechten der Palästinenser schwer“. Insbesondere sei „das Recht des palästinensischen Volkes auf Selbstbestimmung“ verletzt.

Noch vor dem Urteilsspruch des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag ließ die israelische Regierung wissen, dass sie dem Urteil keinerlei Wert beimessen werde. Mit dem Urteil des eigenen Obersten Gerichtshofs in Jerusalem kann sie allerdings nicht so verfahren. Es mag also hier und da zu Veränderungen des Laufs der Sperranlage kommen. Ob sich dadurch viel an der Situation der Gesamtheit der Palästinenser im Westjordanland (bald zwei Millionen Menschen) ändern wird, darf bezweifelt werden. Doch vielleicht werden die Betroffenen in Bethlehem, Beit Jala und Beit Sahour das Urteil des Obersten Gerichts in Jerusalem noch nutzen können, um einige Häuser und einiges Land zu retten.

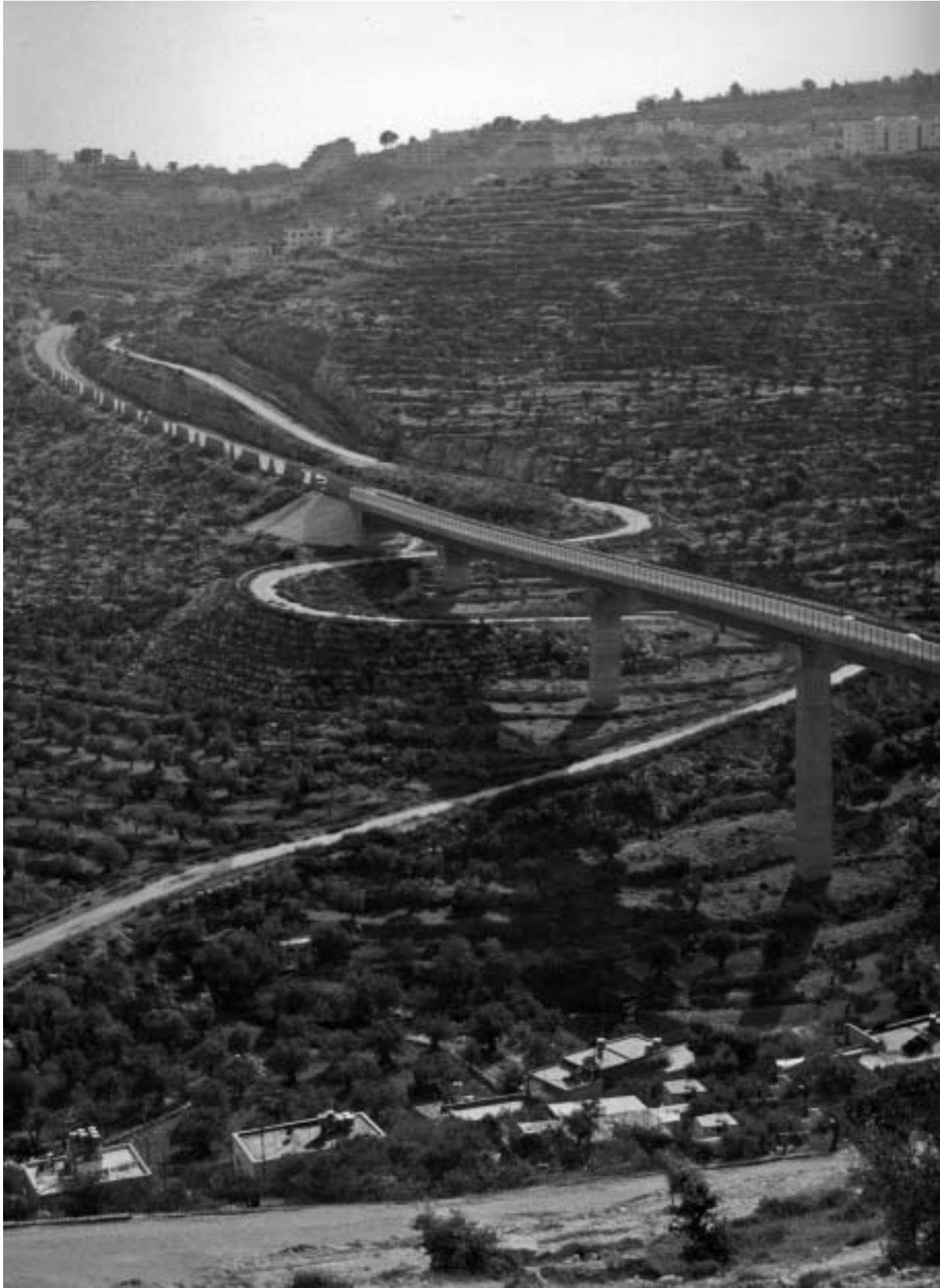
Wenn das so sein sollte, finden Leserinnen und Leser hinter dem jetzt folgenden Situationsbericht einen Nachtrag, der Ende September 2004 geschrieben sein wird.

Peter Wald (im Juli 2004)

Bis zum Redaktionsschluss hat sich nichts verändert.



Bücher zum Thema (siehe Literatur)



Israelische Sicherheitsstraße bei Beit Jala überquert Häuser und Wege der Palästinenser.

Die große Trennung

Die israelische Journalistin und Publizistin Amira Hass schrieb am 25.6.2004 in der israelischen Zeitung HaareZ, was der Bau der Sperranlage für die Menschen im Raum Bethlehem/ Beit Sahour/ Beit Jala bedeutet. Hier Auszüge aus dem Artikel „Jenseits der großen Teilung“ in einer Übersetzung von Ellen Rohlf's.

Im „christlichen Dreieck“ – Bethlehem, Beit Sahour und Beit Jala wird betont, dass der Bau der Mauer die Trennung zwischen der Westbank und Jerusalem konsolidiert, die schon vor 10 Jahren stattgefunden hat.

Es ist die israelische Absperrungspolitik, die seit 1991 alle Palästinenser daran hindert, Israel ohne Passierschein zu betreten (einschließlich Ost-Jerusalem und die Altstadt). Während der letzten Jahre war es nicht ganz streng gehalten worden, besonders in diesem Raum. Nun wird der Zaun und die Mauer die früheren Verstöße blockieren und so wird die Trennung noch schmerzlicher.

Auch wenn der Verlauf des Trennungszaunes im Bethlehemmer Gebiet im Prinzip von der Regierung schon festgelegt worden ist, sagen Sicherheitskreise, dass die genauen Details noch nicht festliegen. Nach diesen Quellen soll die Länge des Zaunes 90 km betragen. Nach dem Institut für angewandte Forschung (ARIJ), dessen Nachforschungen sich auf Veröffentlichungen des Verteidigungsministeriums beziehen, soll die Länge des Zaunes mit allen Windungen im Bethlehemgebiet 50 km betragen. Auf die Kalkulationen gründend, schätzt man, dass etwa 5 000 Dunum (500 Hektar) allein für die Route der Mauer enteignet werden.

Der Verlauf des Zaunes im Bethlehemmer Gebiet erstreckt sich weit östlich von der Grünen Linie. Er umgibt bebauten Gebiet im christlichen Dreieck, die Flüchtlingslager und die nahen Dörfer und lässt den wesentlichen Teil des landwirtschaftlich bearbeiteten Bodens und offene Flächen auf der anderen Seite des Zaunes.

Die Barriere wird drei palästinensische Enklaven schaffen: die Walaja Enklave, die Enklave mit den Dörfern Batir und Hussan und die Nahalin-Enklave. Dies kommt zusätzlich zur größeren Enklave von Bethlehem und seiner nächsten Umgebung hinzu. Alles in allem werden es nach ARIJ 70 000 Dunum (7.000 Hektar) landwirtschaftlich genutztes Land sein, das zum größten Teil außerhalb der Mauer bleiben wird – mit anderen Worten, dieses Land wird für den privaten Besitzer oder für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich sein.

Hanna Nasser und Jad Ishak vom ARIJ sind davon überzeugt, dass Bethlehem dasselbe widerfahren wird, was im Norden der Westbank geschah, wo der Zaun die Dörfer und Städte von ihren Ländereien getrennt hat. Nach und nach ist das Land verloren, weil man es nicht mehr erreichen kann. Tatsächlich wird der Zaun dahin führen, dass ein wesentlicher Teil des Landes außerhalb des Zaunes von Israel annektiert wird.

Der Verlust der un bebauten Flächen wird zu ernsthaften Wohnungsproblemen führen und die Städte überfüllen. Auch die Qualität der Umwelt wird darunter leiden, weil der Zugang zu Müllhalden abgeschnitten wird und weil die Bewohner der Städte von den wenigen grünen Flächen, auf denen sie sich erholen können, getrennt werden.

Der Trennungszäun zerreißt auch die traditionelle Pilgerroute auf dem Ölberg: von El-Azzarieh, dem Ort, wo Jesu geliebter Freund Lazarus lebte (er ist auch dort beerdigt) über Bet Phage, wo sich Jesus mit den Jüngern ausruhte, bevor er plante, sich selbst – nach christlichem Glauben – als Messias zu offenbaren, dann nach Jerusalem. Wenn jetzt Pilger diesen Weg Jesu gehen wollen, dann müssen sie einen Umweg von 20 km nehmen (zusätzlich Wartezeiten an den Checkpoints) um die 300 m zu überwinden, die die heiligen Stationen voneinander trennen.

Vor vier Jahren waren es 100 000 Touristen im Monat; nun ist die Zahl auf durchschnittlich 5000 gefallen, die Bethlehem besuchen. Das erklärt die geschlossenen Läden der Stadt, deren Einkommen zu 70% vom Tourismus kam. In den offenen Läden sitzen die Besitzer und Angestellten zusammen und langweilen sich oder spielen Karten. Die 12 Hotels, die alle Christen gehören, sind leer. 59 israelische Militärcheckpoints und Straßensperren im Bethlehemer Gebiet helfen mit, dass sich nur so wenige Leute auf dem Krippenplatz befinden.



Oft stundenlanges Warten am israelischen Kontrollpunkt um von Ort zu Ort zu gelangen.

Mary Marina Cox

Mary Marina Cox ist eine Malerin und Illustratorin, die über lange Berufsjahre Ansehen und einen Namen gewonnen hat. Ihr größtes und wichtigstes Projekt ist die Studie über die Konsequenzen moderner Kriege und ihrer Opfer; besonders liegen ihr die menschlichen Entbehrungen am Herzen. Die Bilderauswahl, die sich mit Somalia, Ruanda, den Balkanstaaten und dem Golfkrieg auseinandersetzen, beruht auf Nachrichtenmaterial, welches die tägliche Wahrnehmung von Fernsehbildern und schonungslosen Fotografien aus der Presse umfasst. Die Absicht dieser Arbeit ist es, die alltägliche Berichterstattung zu thematisieren und dann die menschliche Dimension, die oftmals übersehen oder vergessen wird, wiederherzustellen und den Wert und die Ehre der einfachen Menschen in den Konfliktregionen zu betonen.

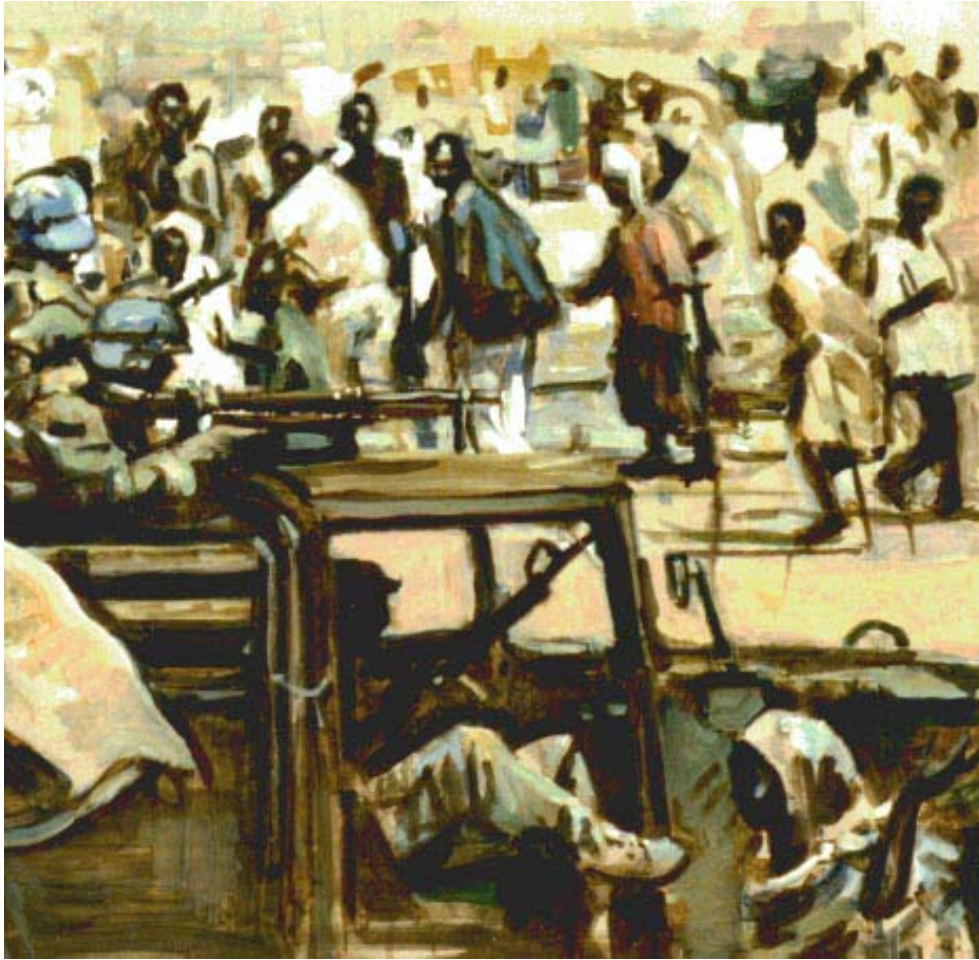
Obwohl Mary Marina Cox in England geboren wurde, hat sie als junge Frau lange in Afrika gelebt, zu einer Zeit, in der ehemalige Kolonien ihre Unabhängigkeit gewannen. Sie hat die Hoffnungen und Enttäuschungen dieser jungen Staaten, die sie auf ihrer Suche nach international-politischer Gleichstellung begleitet haben, am eigenen Leibe erfahren. Sie selbst musste den Terror erfahren, der entsteht, wenn eine Armee, die niemanden Rechenschaft schuldig ist, eine frei gewählte Regierung ersetzt.

Das Dilemma vom modernen Afrika, die große Gleichgültigkeit der Nichtbetroffenen, sind Themen, die Mary Marina Cox versucht in ihren Bildern umzusetzen. Diese Arbeit ist oft sehr entmutigend. Obwohl oder gerade weil das Unbeschreibliche und Udenkbare oft dem rationalen Denken ausweicht, verspürt sie einen unumgänglichen Drang, die Gräueltaten des menschlichen Verhaltens auszudrücken. Mary Marina Cox glaubt, dass, um unseren Selbstrespekt zu erhalten, wir uns alle dieser Verantwortung stellen müssen.

(Dieser Text wurde zuerst für eine Ausstellung der Künstlerin in Zusammenarbeit mit der Deutschen Stiftung für die UNO-Flüchtlingshilfe e.V., UNICEF und UNHCR im April/Mai 1999 in Köln genutzt. Die 2004 im Stollwerck gezeigten Bilder sind eine Auswahl.)



Mary Marina Cox



Peacekeeping, Öl auf Karton, 50 x 60 cm



Apokalypse, Acryl und Collage auf Leinwand, 75 x 100 cm



Minenopfer, Acryl und Collage auf Leinwand, 125 x 100 cm

Bethlehem – Wohnort und Marktplatz

Wahrgenommen von der Fotografin Christel Plöthner

Zu den bekanntesten Persönlichkeiten Bethlehems gehört der Pfarrer der evangelisch-lutherischen Weihnachtskirche, Dr. Mitri Raheb. Der Pastor einer der wichtigsten christlichen Kirchen des „Heiligen Landes“ vermag, wenn er noch Gelegenheit dazu hat, wie kein anderer den Pilgerinnen und Pilgern das religiöse Flair des Ortes zu vermitteln. Doch Mitri Raheb ist auch sehr realistisch. Das bezeugen diese seine Worte über Bethlehem:

„Dass die Stadt Bethlehem eine wirkliche Stadt ist mit allem, was dazu gehört, dass sie inzwischen eine über 2000-jährige Geschichte hat, dass dort wirklich Menschen leben, wurde oft übersehen. Bethlehem wurde von vielen Christen so romantisiert, dass der Bezug zur heutigen Stadt verloren ging... Dazu kommt, dass Bethlehem fast 30 Jahre lang unter israelischer Besatzung stand und so kaum von sich zu reden machen vermochte.“

Bethlehem mit den Vorstädten Beit Jala und Beit Sahour wurden 1995 von der Regierung Israels der palästinensischen Autonomiebehörde zur Eigenverwaltung übergeben. Seit dem Ausbruch des zweiten Aufstands der Palästinenser (Herbst 2000) gegen die Besatzungsmacht in anderen Teilen des Westjordan-Landes drang israelisches Militär immer wieder in Bethlehem ein, hielt seine Bewohner wochenlang unter Ausgangssperre. Dieses Bethlehem, Wohnort und Marktplatz nahe Jerusalem, bedrängt und gezeichnet von einem sehr schwierigen Alltag, entdeckte die Kölner Fotografin Christel Plöthner kurz vor der Jahrtausendwende. Ab 1999 führte sie verschiedene Projekte zusammen mit dem Förderverein für die Städtepartnerschaft Köln – Bethlehem aus. Die Ostern 2000 fotografierten Bilder führten zu einer großen Fotoausstellung, die u.a. in Köln, Lille und Lüchow gezeigt wurde. 2001 veröffentlichte Christel Plöthner einen Kalender, „Bethlehem – Bilder einer Stadt“. Damals ging der Erlös verkaufter Arbeiten ausschließlich an soziale Projekte in Bethlehem.

Auch für 2005 wird die diplomierte und mehrfach ausgezeichnete Kölner Fotografin wieder einen Kalender mit 14 Blättern aus Bethlehem vorlegen.



Bücher zum Thema - benutzte und zitierte Literatur

Uri Avnery: Ein Leben für den Frieden,
Klartexte über Israel und Palästina, Palmyra-Verlag,
2004. ISBN 3-930378-50-7.

Mustafa Barghouti: Health and Segregation
The impact of the Israeli Separation Wall on access to healthcare
services. hdiip, Ramallah 2004.

Jeff Halper (Coordinator): Obstacles to Peace,
A Re-Framing of the Palestinian – Israeli Conflict. (ICAHD The Israeli
Committee Against House Demolitions) Jerusalem 2004.

Ernest Goldberger: Die Seele Israels
Ein Volk zwischen Traum, Wirklichkeit und Hoffnung.
Wilhelm Fink Verlag, München 2004. ISBN 3-7705-4024-7.

Margret Greiner: „ Miss, wie buchstabiert man Zukunft?“ Als
deutsche Lehrerin in Jerusalem. München 2003, ISBN 3-89029-256-9.

Nadjah Odeh: Palästinensisches Tagebuch
HERDER spektrum 2002 ISBN 3-451-05324-1

Marcel Pott: Der Nahost-Konflikt
Schuld und Sühne im gelobten Land – Israels Sonderrolle im Schutz der
westlichen Welt. Köln 2004. ISBN 3-462-03395-6.

Tanya Reinhart: Israel/Palestine How to end the war of 1948
Seven stories press, New York, 2002. ISBN 1-58322-538-2.

Foto Nachweis:

Seiten 8, 10, 12, 18: Karin Mitri
Seite 19: Peter Wald
Seite 30: Shalom Achschaw (Peace Now)
Seite 33: H D I P
Seite 39: Christel Plöthner